

„Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: für die 45 mm breite Kolonelzeile 800 Mk., für die 90 mm breite Reklamezeile 2400 M., Deutschland u. Freist. Danzig 800 bzw. 2400 dt. Mk.

Nr. 16. **Bromberg, den 12. August** **1923.**

Anbau und Düngung des Roggens.

Die Roggenaussaat steht bevor. Wie jeder Landwirt weiß, ist gerade beim Roggen der Ertrag in hohem Maße von der Art der Bestellung abhängig. Alle Vorfrüchte, die das Land möglichst unkrautfrei und nicht zu locker hinterlassen, sind ihm am angenehmsten. Klee, Hülsenfrüchte, Frühkartoffeln, Raps, sogar Roggen selbst, können als gute Vorfrüchte angesehen werden. Vielfach ist es nicht zu umgehen, daß Roggen nach Spätkartoffeln folgen muß, dann aber muß mit allen möglichen Mitteln für festes Land gesorgt werden. Obgleich der Roggen für eine frühzeitig gegebene Stallmistdüngung dankbar ist, bringt man ihn doch meistens in zweite oder dritte Tracht. Will man Stallmist geben, dann sollte es einige Wochen vor der Saat geschehen, damit sich der Boden nach dem Pflügen noch genügend setzen kann. Alle Gründüngungspflanzen, besonders Lupinen mit ihren stickstoffsammelnden und den Untergrund aufschließenden Pfahlwurzeln, sind für Roggen, besonders auf trockenem Sand, vorzügliche Vorfrüchte.

Die Böden, welche im allgemeinen zum Roggenbau herangezogen werden, sind fast durchweg nährstoffarm, sie besitzen jedenfalls keineswegs soviel an natürlichen Nährstoffvorräten, daß man mit Höchsterträgen rechnen kann. Deshalb düngt man auch neben Stallmist mit bestem Vorteil mit Kunstdüngern, während Roggen ohne Stalldung — letzterer soll ja bekanntlich in erster Linie zu den Hackfrüchten verwendet werden, da er von diesen besser ausgenutzt wird — ohne weiteres mit Kunstdüngern versehen werden muß. Dies gilt in erhöhtem Maße für die leichten sandigen Böden. Es kommt hinzu, daß alle Wintersaaten die Winterfeuchtigkeit besser ausnutzen und daher um so größere Mengen von Nährstoffen mit Vorteil verarbeiten können.

Für Kaligaben ist Roggen außerordentlich dankbar. Kalisalze erhöhen nicht nur den Ertrag, sie verbessern auch die physikalische Beschaffenheit der zu lockeren leichten Böden, und geben einen gewissen Schutz gegen das Auswintern und gegen Lagergetreide. Die Kalirohsalze, wie z. B. der Kainit, müssen einige Wochen vor der Saat untergebracht werden, damit sie die Keimung nicht beeinträchtigen. Man gibt 3—4 Zentner Kainit oder 1 Zentner 40prozentiges Kalidüngesalz auf 1 Morgen.

Thomasmehl oder Superphosphat wird schon im Herbst vor der Einsaat, etwa 1—1½ Zentner auf den Morgen, in den Boden gebracht. Es wirkt auf Körnerertrag und beschleunigt die Reife.

Im Herbst sind kleine Gaben von schwefelsaurem Ammoniak oder Kalkstickstoff vor der Aussaat angebracht, die aber sofort nach dem Ausstreuen unterzubringen sind, damit jeder Stickstoffverlust möglichst vermieden wird. Im Frühjahr wird man schwefelsaures Ammoniak oder Chilesalpeter in Stärke von etwa ½—1 Zentner auf 1 Morgen als Kopfdüngung geben, und zwar das schwefelsaure Ammoniak möglichst frühzeitig, spätestens beim Erwachen der Vegetation. Man streut dann die ganze Gabe auf einmal aus. Frühe Stickstoffgabe liefert im allgemeinen mehr Körner, eine späte mehr Stroh. Ein sofortiges Eineggen ist bei ammoniakhaltigem Dünger unbedingt erforderlich, sonst geht der teure Stickstoff in die Luft und der Roggen hat gar nichts von ihm.

Sehr viele Landwirte haben noch die alte Gewohnheit, zu stark zu säen, und es ist sehr schwer, sie davon abzubringen. Es gibt leider noch viele Besitzer, die 80—100 Pfd. Roggen auf 1 Morgen säen, und man muß sich eigentlich wundern, wenn solche überhaupt noch einen leidlichen Ertrag erzielen. Dieser würde sicherlich erheblich steigen, wenn bei Drillsaaten nicht mehr als 45—55 Pfund, höchstens unter besonders ungünstigen Verhältnissen 60 Pfund, ausgesät würden, damit sich der Roggen gut bestocken kann. Welche Aussaatmengen am vorteilhaftesten sind, muß jeder Landwirt durch vergleichende Versuche selbst ausproben, und dazu ist in diesem Herbst die beste Gelegenheit gegeben. Dünn gesäter Roggen bildet kräftigere Halme als dick gesäter und lagert auch nicht so leicht. Lieber etwas dünner säen, und diese Saat dann im Frühjahr durch eine gehörige Stickstoffdüngung zur vollen Entwickelung bringen — wenn dies auch noch so teuer ist —, ist wirtschaftlich richtiger als dicke Saat bei magerer Ernährung. Also dünn säen und dick düngen mit Kali, Phosphorsäure und Stickstoff, das begünstigt die Bestockung und Entwickelung und hält durch dichten Stand den Boden unkrautfrei, namentlich von Quecken, die noch am ersten durch stark beschattende Pflanzen niedergehalten und vernichtet werden können.

Neben einer gewissen Einschränkung der Aussaatmenge und kräftigen Ernährung trägt ein flaches Unterbringen der Körner viel zur Vermeidung der kleinen ertragsarmen Ähren bei. Einer guten Bestellung muß auch das Saatgut angemessen sein. Alle zwei Jahre wird man einen Wechsel mit Saatgut durch Anschaffung von anerkanntem Saatgut vornehmen müssen, wenn nicht die Erträge ganz erheblich durch Verbastardierung sinken sollen. Zeeländer Roggen und Petkuser Roggen liefert die Saatgutgesellschaft zu Poznań, ul. Wjazdowa 3. Weil häufig eine Ursache der Roggenmißernte auch Fusariumbefall ist, so sollte man es nicht unterlassen, den Roggen vor der Saat mit Uspulun zu beizen. Bezüglich der Saatzeit gilt im allgemeinen eine frühere Saat als besser wie eine späte, da jene meistens höhere Erträge bringt. Frühe Saat kann auch im allgemeinen dünner als späte gesät werden, und damit ist auch eine Saatgutersparnis verknüpft, die bei den heutigen Preisen mit ins Gewicht fällt.

Drillsaat — Reihensaat.

Die Anwendung der Drillmaschine bei den Getreide-, Erbsen-, Wicken- und anderen Saaten ist im Laufe von ca. 30 Jahren auch in den mittleren und kleinen Dörfern mehr angewendet worden, aber nicht in dem Maße, wie ihre Wichtigkeit es verdient. Es dürfte daher wohl zweckmäßig sein, die Nachteile der Breit- oder Handsaat und die Vorteile der Drillsaat eingehend zu beleuchten:

A. Nachteile der Breitsaat.

Die Breitsäemaschinen sind zwar gut konstruiert, aber das Korn fällt doch beim Säen niemals gleichmäßig geteilt auf den Acker; dabei hindern auch öfter starke Winde während der Saat das gleichmäßige Fallen der Körner auf den Saatacker. Ein Säemann kann — auch wenn er sehr geübt ist — auch niemals die Saat gleichmäßig ausstreuen; es werden recht oft Lücken bleiben oder es kommen drei bis vier Körner dicht zusammen auf den Boden. Auch ein wiederholtes Eineggen der oben liegenden Körner kann nicht jedes Korn gleichmäßig tief in den Boden bringen. Durch das Eggen wird der Acker unnötig festgetreten. Die Breitsaat erfordert ein größeres Saatquantum, bei Roggen meistens 80 Pfund pro ¼ Hektar, besonders dann, wenn der Acker nicht genug krümelig und locker ist. Beim Keimen und Aufgehen der Körner werden einzelne Körner ihrer Lage wegen zurückbleiben und verkümmern.

B. Andere und bessere Wirkungen werden durch die Drillsaat erzielt:

a) Die einzelnen Körner erhalten durchweg eine gute gleichmäßige Erdbedeckung, kein Korn bleibt oben liegen und kann nicht von den Vögeln verzehrt werden.

b) Die Saatersparnis ist eine ganz bedeutende; es genügen 50 bis 60 Pfund pro ¼ Hektar.

c) Die Körner kommen selten zusammen in den Boden, es hat daher jedes Korn einen genügenden Raum, seine jungen ersten Wurzeln seitwärts auszudehnen und die Nahrung zum Wachsen aufzunehmen.

d) Ein sehr großer Vorteil besteht darin, daß bei der Drillsaat die Getreidehackmaschine angewandt und das schädliche Unkraut zwischen den Reihen vertilgt werden kann.

e) Durch eine Bodenlockerung in der oberen Erdschicht können Luft, Regen und Sonnenschein freien Zutritt haben und das Wachstum der jungen Pflanzen wesentlich fördern.

Die früher von einigen Landwirten aufgestellte Behauptung, daß Drillsaaten weniger Erträge an Körnern und Stroh lieferten, ist durch Erproben längst als irrig bewiesen worden. Intelligente Landwirte, auch Anbauversuche, haben bewiesen, daß größere Reihenweiten (15 bis 19 Zentimeter und darüber) keine Ernteverminderungen herbeigeführt haben. Die Anschaffung von Drillmaschinen wird jetzt zwar sehr teuer sein. Da bei kleineren Wirtschaften die Benutzung der Maschine eines einzelnen Landwirtes nur von kurzer Dauer ist, kann ein gemeinsamer Bezug auf genossenschaftlichem Wege eintreten. Einigkeit führt zum Ziel. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. L.

Landwirtschaftliches.

Die Größe des Saatgutes. Vielfach beurteilt man die Güte des Saatgutes noch immer nach der Korngröße. Es ist dies aber entschieden falsch, was sich schon daraus erklärt, daß dann ja jede minderwertige Saat durch einfaches Aussieben der kleinen Körner zu einem guten Saatgut umgearbeitet werden könnte. Die Güte der Saat besteht aber in der Leistungsfähigkeit der aus ihr erwachsenen Pflanzen, und diese Leistungsfähigkeit ist allein auf züchterischem Wege zu erzielen. Ob sich daher das Korn selbst etwas größer oder kleiner entwickelt, ist vollkommen gleichgültig. Nur wenn mehrere Saaten gleicher Heranzüchtung oder Wertung vorliegen, dann dürfte dem größeren Korn der Vorzug zu geben sein. Wollte man hier durch Siebung nachhelfen, so wäre dies natürlich kein Fehler. Ob es sich aber in seiner Arbeit lohnt, wäre doch immerhin fraglich. Die Vorzüge des großen Korns sollen aber in keiner Weise abgesprochen werden. Bei gleicher Aussaatmenge kommt bei kleinkörniger Aussaat eine erheblich größere Anzahl Pflanzen auf die Anbaufläche. Der Standraum der einzelnen Pflanzen ist aber ein beschränkterer, wodurch Luft und Licht zu den unteren Halmpartien abgesperrt werden, die Entwickelung beeinträchtigt wird und ein vergeiltes Wachstum mit all seinen Begleitumständen, die vornehmlich verminderte Lagerfestigkeit, die nächste Folge ist. Man hat daher vorgeschlagen, die Aussaatmenge so zu bemessen, daß auf der Flächeneinheit stets die gleiche Anzahl Pflanzen stehen. Was die Aussaatmenge selbst betrifft, so hat sie sich letzten Endes nach der Bodenbeschaffenheit unter Berücksichtigung der klimatischen Verhältnisse zu richten, nach der Zeit der Aussaat, der Winterfestigkeit der betreffenden Saat, und ebenso darf die Keimfähigkeit nicht unberücksichtigt gelassen werden. Je minderwertiger das Saatgut, desto reichlicher ist die Aussaat zu bemessen. Je reicher ein Boden an Nährstoffen, je günstiger seine physikalische Beschaffenheit und je besser die Bearbeitung ist, um so geringer wird das Aussaatquantum bemessen werden können. Pl.-App.

Getreide-Keimversuche. Die Bestimmung der Keimkraft ist beim Getreide so einfach, daß es eigentlich unverantwortlich ist, wenn der Landwirt diese Untersuchung unterläßt. Eine schwache Keimfähigkeit kann durch stärkeres Ausdrillen ausgeglichen, und es können überhaupt manche falsche Rückschlüsse auf tierische und pflanzliche Schädigungen usw. vermieden werden. Am einfachsten wird die Bestimmung in einem sog. Suppenteller vorgenommen. Der Teller wird bis zum Rande mit feinem Sande gefüllt, der mit Wasser so stark durchfeuchtet wird, daß eine mehlsuppenähnliche Beschaffenheit entsteht. Nach einigen Minuten wird das überstehende Wasser abgegossen und auf den mit Wasser gesättigten Sand werden 100 Getreidekörner ausgelegt. Das Keimbeet ist während der Dauer des Versuches stets feucht zu halten. Mit einem zweiten kleineren Teller (sog. Gemüseteller) wird das Keimbeet bedeckt, damit die Probe nicht zu schnell austrocknet und die Keimung im Dunklen erfolgen kann. Zimmertemperatur ist nicht nur völlig ausreichend, sondern für die Keimung sogar am zweckdienlichsten. Vom dritten Tage an zählt man die gekeimten Körner. Je schneller die Probe keimt, desto höher ist die Keimenergie und desto energischer ist die Entwickelung. Pl.-App.

Verunkrautung der Kartoffelfelder. In früheren Zeiten wurde der Hackfruchtbau empfohlen, um das Unkraut zu vermindern. Heute scheint das nicht mehr der Fall zu sein. Wenigstens erwecken unsere Kartoffeläcker vielfach den Eindruck, als ob sie der Verbreitung des Unkrautes Vorschub leisten wollten. Und doch ist die Entfernung der Unkräuter hier eine Arbeit, zu der ganz gut Kinder herangezogen werden können. Schon nach dem Häufeln muß dies, nach Bedarf wiederholt, einsetzen, damit die Unkräuter gar nicht erst zur Reife und zum Aussamen kommen. Wenn man da nicht vorbaut, wächst einem die Arbeit später über den Kopf. Besonders während der Getreideernte, wo alle Hände beschäftigt sind und man sich um andere Arbeiten nicht so wie sonst bekümmern kann. Da muß eben eine entsprechende Kolonne eingeführt sein, die hinter den Unkräutern her ist, „wie der Teufel hinter den Fliegen". Die spätere Entfernung, womöglich erst bei der Kartoffelernte, kommt aus diesen Gründen viel zu spät. Die Zählebigkeit und Keimdauer aller Unkräuter ist bekanntlich eine außerordentlich starke, so daß die Verunkrautung durch die ungestörte Vegetation von Jahr zu Jahr zunimmt. Pl.-App.

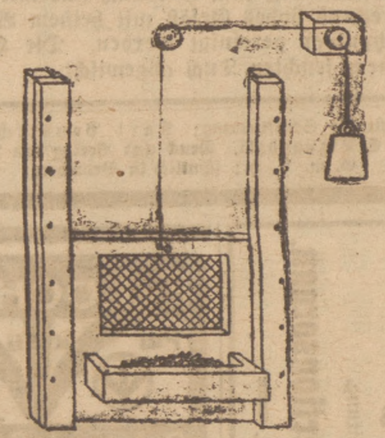
Viehzucht.

Als Durchschnitts-Milchleistung der Ziege dürfen 500 Liter im Jahre angenommen werden, das entspricht etwa einer Leistung von zwei Liter Milch den Tag während der Milchzeit. Ziegenschläge, die schon seit langem auf Milchertrag gezüchtet sind, bringen es natürlich weiter, es soll z. B. Saanenziegen geben, die es unter Umständen auf sechs Liter den Tag bringen. Das ist eine Menge, die nicht natürlich erscheint, denn 700 Liter Milch im Jahr ist an und für sich schon eine gute Leistung. Höhere Erträge sind nur Ausnahmen, die niemals in Voranschlag gestellt werden dürfen. Wer eine Ziege hat, die 500 Liter gibt, kann in den jetzigen Zeiten recht zufrieden sein, und deshalb soll von dem bescheidenen Tier nicht zuviel verlangt werden.

Geflügelzucht.

Die Pflege des Zuchthuhns vor der Mauser. Die Zuchtzeit ist beendet und eine Ruhepause tritt in dem Legegeschäft der Hühner ein. Es ist falsch, jetzt allein dem Junggeflügel seine Aufmerksamkeit zu widmen. Wer seine Zuchthühner vernachlässigt, schädigt sich selbst. Eine große Gefahr für die alten Hühner liegt in der gemeinsamen Fütterung mit den Jungtieren. Sie werden dabei zu fett, weil sie die jungen Tiere wegbeißen. Bei diesen tritt infolge ungenügender Ernährung eine Stockung im Wachstum ein. Gerade das Junggeflügel muß reichlich Futter bekommen, die alten Zuchttiere dagegen hält man lieber etwas knapp, namentlich, wenn sie sich nicht genug Bewegung machen können. Bei wertvollen Zuchtstämmen, von denen man auch nächstes Jahr reichliche gute Nachzucht erwartet, trennt man die Geschlechter. Die einzelnen Hähne müssen genügend Auslauf und Scharraum haben. Körnerfutter, besonders Mais, darf nicht viel gegeben werden, um so mehr Grünfutter. Herbst- und Wintereier von den alten Zuchthennen schädigen die nächste Nachzucht. Vor Weihnachten sollen die dazu bestimmten Tiere möglichst nicht mit dem Legen anfangen. Man gebe den Tieren viel Grünfutter, wenig fettbildende Futtermittel und Gelegenheit zu viel Bewegung. Nur während der Mauser füttere man kräftiger und reichlicher, damit die Tiere sich schnell erholen und voll befiedert die kältere Jahreszeit überstehen. Als nahrhaftes und federbildendes Futter ist frisches Knochenschrot in dieser Zeit unübertrefflich. Tiere, die sich zur Zucht nicht besonders geeignet haben oder die man aus einem anderen Grunde nicht behalten will, schafft man am besten vor der Mauser ab, sei es durch Verkauf oder Schlachten. Es wäre unvorteilhaft, solche Tiere noch durch die Mauser zu füttern.

Einfacher, selbsttätiger Stallöffner für das Geflügel. Jeder Geflügelhalter weiß, daß gerade in den frühen Morgenstunden die meisten Würmer und Kerbtiere über dem Erdboden zu finden sind. Steigt erst die Sonne höher und lockt den Tau von den Pflanzen, ziehen sich dieselben in den Erdboden oder in ihre Schlupfwinkel zurück. Die Hühner sind also möglichst früh herauszulassen. Es ist aber nicht jedermanns Sache, schon so frühzeitig das mollige Bett zu verlassen. Andererseits ist es auch nicht geraten, den Hühnerstall des Nachts unverschlossen zu lassen. Damit aber doch den Hühnern Gelegenheit geboten wird, sich in aller



Frühe mit der so sehr begehrten tierischen Nahrung zu versorgen, versieht man den Stall mit einer entsprechend eingerichteten Auslauföffnung, die von den Tieren selbst in Tätigkeit gesetzt werden kann. Solcher selbsttätiger Stallöffner gibt es gar viele. Eine ganz einfache Vorrichtung zeigt unsere Abbildung. Jeder Züchter ist in der Lage, sich eine solche selbst mit leichter Mühe herzustellen. Eine Beschreibung derselben ist wohl kaum nötig, da die Abbildung ja alles klar und deutlich veranschaulicht. Der Verschlußschieber besitzt in seiner Mitte eine Glasscheibe oder auch ein engmaschiges Drahtgeflecht, um das Morgenlicht einfallen zu lassen, da bekanntlich die Hühner am Morgen gleich dem Lichte zustreben. Das Gewicht ist so zu bemessen, daß es bei ungefülltem Futterkasten, der sich an der Schiebetür befindet, den Auslaufverschluß in die Höhe zieht. Abends, wenn die Tiere zur Ruhe gegangen sind, füllt man den Futterkasten mit Körnern; so bleibt die Auslauföffnung geschlossen. Am Morgen, wenn die Tiere ihr Nachtlager verlassen, werden sie gierig die Körner aufpicken. Die Verschlußtür wird dadurch erleichtert und das Gewicht zieht sie nach oben: der Ausgang ins Freie ist geöffnet. Sch.

Jagd.

Der Mäusebussard. Der anmutigste unter unseren großen Raubvögeln ist der Mäusebussard, über dessen Kulturbedeutung, trotz eingehender Beobachtung, noch heutzutage viel hin und her gestritten wird. Er gehört zu der Gattung der Bussarde, welche in die Familie der Raubvögel eingereiht sind. Seine Länge beträgt beim weiblichen Geschlecht ungefähr 60 Zentimeter, die Flügelspannung bis 120 und 140 Zentimeter. Das kleinere Männchen (bei Raubvögeln erreicht stets das Weibchen eine größere Stärke, als das Männchen) erlangt nur eine Länge von 45—50 Zentimeter. Der stattliche Vogel trägt das dunkelbraune, hellbraun oder graugescheckte Federkleid, welches als Grundtyp der Raubvögelfauna gelten kann. Oft wird der Mäusebussard mit unserem größten Kulturfeinde unter den einheimischen Raubvögeln, dem Hühnerhabicht, verwechselt, doch dürfte dies bei einiger Mühewaltung durchaus nicht vorkommen. Der Bussard ist schlanker gebaut als der Hühnerhabicht, besitzt einen kurzen Schwanz (Stoß) und lange, schmale und spitze Schwingen, welche beim sitzenden Vogel wie ein Mantel den Körper umkleiden und über den Schwanz reichen. Der Hühnerhabicht dagegen hat einen gedrungenen Körperbau, breite, kurze Schwingen und einen sehr langen Stoß, der beim Sitzen weit über die Flügel hinausragt. Die Stimme des Bussards ist ein katzenähnliches Miauen. Die Heimat des Bussards ist Europa. In Deutschland ist er Standvogel im Süden, Strichvogel vom April bis Oktober im Norden. Er hält sich allenthalben in Wäldern des Flachlandes und in nicht zu hohen Gebirgen auf, wo er auch brütet. Nahrungsuchend durchstreift er aber auch Felder und Wiesen, so daß man ihm allenthalben begegnen kann. Seinen riesigen aus starken Ästen festgefügten, mit Moos und Tierhaaren sorgfältig ausgepolsterten Horst baut er in Astzwieseln, am liebsten von Laubbäumen, aber auch im Nadelwuste der Koniferen. Im Mai brütet das Weibchen 3—4 grauweiße, braungefleckte Eier. Das Leben des Mäusebussards steht im Zeichen der Anmut und Kraft. Wenig Gewandtheit zeigt er in seinen Flugmanövern, dagegen Formenschönheit und Majestät, besonders wenn er im frühjährlichen Liebesspiel in Schraubenlinien sich in den blauen Äther emporschwingt. Dieser ästhetisch schöne Anblick läßt ihn als ein hervorragendes Naturdenkmal erscheinen und dadurch das Wohlwollen des Menschen erbringen. Allerdings dürfte dieser Grund durchaus zu seiner Schonung nicht maßgebend sein, vielmehr gibt hier den Ausschlag seine Stellung zur menschlichen Kultur, die aus seiner Nahrungsaufnahme restlos hervorgeht. Diese besteht einmal aus Mäusen und anderen schädlichen Nagetieren und aus Schlangen, unter ihnen auch die giftige Kreuzotter, andererseits aber auch aus Kleinvögeln, aus jagdbarem Federwild und Hasen. Welche von dieser Nahrung am meisten zu sich genommen wird, hängt ganz von der Örtlichkeit, von der Witterung in der betreffenden Gegend ab. In mäusereichen Jahrgängen und in mäusereichen Gegenden kann der Bussard als eifrigster Mäusejäger, ein hervorragender kultureller Helfer genannt werden, da sein Nutzen ein überaus erheblicher ist. Ist diese seine Lieblingsnahrung knapp geworden (durch Regengüsse usw.), so wird er notgedrungen mit Kleinvögeln oder Nutzwild vorlieb nehmen müssen. Nur aus diesem Grunde kann eine gänzlich widersprechende Bewertung des Bussards möglich sein, kann es nur geschehen, daß der eine den Bussard als schädlich brandmarkt, der andere als nützlich bezeichnet. Meiner in 25jähriger jagdlicher Tätigkeit in vieler Herren Ländern gesammelten Erfahrung nach, ist der Bussard durchschnittlich in den meisten Gegenden, in den meisten Jahrgängen als nützlich anzusprechen und der Schonung des Menschen dringend zu empfehlen. Eine solche Auffassung seiner Lebensgewohnheiten hat auch das Gesetz ihn schützen lassen. Wo er allerdings — sei es durch die Not gezwungen, sei es aus individueller Eigentümlichkeit des einzelnen Tieres — sich Übergriffe zum Schaden der Jagd und der Landwirtschaft durch Schlagen nützlicher Vögel erlaubt, hat der Mensch wohl die moralische Berechtigung,

nach Einholung der behördlichen Erlaubnis, den Bussard abzuschießen, allerdings nur auf Grund eingehender Beobachtungen und gewissenhafter Erwägungen.

Obst- und Gartenbau.

Der Johannisbeerstrauch nach der Ernte. Der Johannisbeerstrauch gehört zu den anspruchslosesten Nutzpflanzen. Er trägt jedes Jahr, wenn der Boden nur irgend Nahrung bietet. Er duldet die größte Vernachlässigung, aber er belohnt die Pflege, die man ihm angedeihen läßt, sofort durch reichere Ernte und größere Früchte. Die Hauptarbeiten, die wir unseren Johannisbeersträuchern widmen, verrichten wir am besten bald nach der Ernte. Vor allem sei an das Verjüngen der Sträucher erinnert. Die schönsten Trauben entwickeln sich stets an jenen Trieben, die dem zwei- bis dreijährigen Holze entspringen, auch die Blätter sind an diesen besonders groß und gesund. Je älter das Holz wird, desto dünnere Triebe bringt es hervor, desto kümmerlicher zeigen sich Blätter und Blütentrauben. Diese Erscheinung lehrt uns, daß jedes Jahr etwas altes Holz herausgeschnitten werden muß, damit junges tragfähiges Holz nachwächst. Dieses Verjüngen wird vorteilhaft gleich nach der Ernte vorgenommen. Das überflüssige Holz nimmt ja dem Nachwuchs nur Licht und Nahrung weg. Auch die Entwickelung der Augen für die neuen Triebe verzögert sich, je länger das alte Holz stehen bleibt. Man kann dieses bis auf den Boden zurückschneiden oder auch, der Form des Strauches entsprechend 20 bis 25 Zentimeter lange Stümpfe stehen lassen. Auch die Düngung der Johannisbeeren nimmt man zweckmäßig bald nach der Ernte vor, weil die Sträucher dann den meisten Nutzen davon haben. Ganz besonders vorteilhaft ist jetzt eine Düngung mit Jauche. Älteren Sträuchern führt man einen größeren Vorrat von Nährstoffen zu, indem man dreißig Zentimeter vom Stamm entfernt, rings um den Strauch, die Erde einen Spatenstich tief heraushebt und den Graben mit guter Komposterde oder mit frischer Erde, die zur Hälfte mit verrottetem Mist vermischt wurde, füllt. Ungenügende Ernährung ist bei den Johannisbeersträuchern meist die Ursache der Blattfallkrankheit, des Auftretens des Rostpilzes und der Blattlausplage. Die langen Jahrestriebe der guternährten Sträucher werden im Frühjahr oder Winter zurückgeschnitten; das ist notwendig, da solche Triebe nur an der Spitze austreiben. Der Strauch wird kahl und trägt schlecht. Wer Johannisbeersträucher verpflanzen will, kann es von Anfang August an tun. Die Sträucher wachsen dann noch bis zum Herbst an und bringen schon im nächsten Jahr einen kleinen Ertrag. Alle kahlen Triebe werden dabei kräftig zurückgeschnitten, die jungen Triebe des Sommers aber erst im Winter, jedenfalls nach beendetem Laubfall.

Für Haus und Herd.

Reiskuchen für unsere Kleinen. Ein halbes Pfund Reis wird gebrüht, in einem Liter heißer Milch gequellt und dann abgekühlt. Inzwischen rührt man 5 Eigelb (das Eiweiß wird zu Schnee geschlagen), 2 Eßlöffel Mehl, etwas geriebene Zitronenschale und zwei Eßlöffel Zucker in einem halben Liter Milch und fügt dann den Schnee der Eier hinzu. Nun tut man den Reis hinein und formt kleine Kuchen aus der Masse, die in Butter gebacken werden. M.

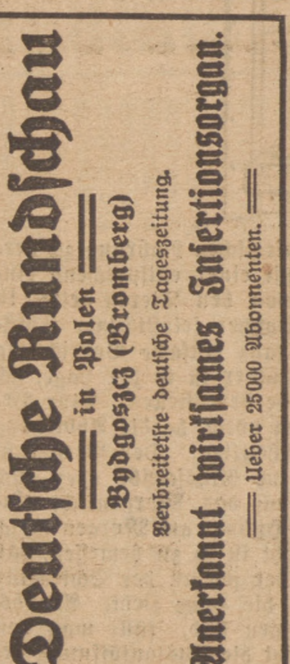
Erbsensuppe mit gebackenen Kartoffelschnitzeln. Enthülste gelbe Erbsen werden nach dem Waschen über Nacht eingeweicht, in dem Aufquellwasser mit Suppengrün weichgekocht und durchgeschlagen. Geschälte, rohe Kartoffeln werden geschnitzelt, in Mehl gewälzt und mit Zwiebelringen in Fett gebraten. Die wenn nötig mit Wasser und Mehlzusatz verlängerte Erbsensuppe kocht man mit etwas Fettzugabe, Salz und Pfeffer auf und richtet sie mit der Einlage von gebackenen Kartoffelschnitzeln und Zwiebel an.

Johannisbeergelee. 1. Man kocht Johannisbeeren mit wenig Wasser, bis sie platzen, füllt sie dann in einen Beutel oder in eine Serviette, die man an den vier Ecken an die Beine eines umgekehrt auf einem Tisch gestürzten Stuhles geknüpft hat, worunter man eine Schüssel stellt und läßt den Saft, ohne zu drücken, ablaufen. Auf 1 Liter Saft nimmt man dann 1½ bis 2 Pfund gesiebten Zucker, den man gut durchrührt, worauf man die Masse, die sehr schnell geliert, sofort in Gläser füllt. 2. Die Beeren werden ohne Wasser auf die heiße Herdplatte gesetzt, nachdem sie abgestreift und gut gewaschen waren, bis sie zerplatzen, ohne zu kochen. Dann wird der Saft wie oben gewonnen und auf 1 Liter Saft 1 Pfund Zucker, am besten Puderzucker oder gemahlene feingestoßene Raffinade, mit einer silbernen Kelle solange durchgemischt, bis er sich völlig aufgelöst hat und hierauf der Saft sofort in Geleegläser gefüllt, mit Pergamentpapier verbunden und an kühlem, trockenem Ort aufbewahrt. Steht das Gelee zu warm, so geht es in Gärung über, die festen Teile treten schäumig nach oben und die untere Hälfte des Glases ist mit goldklarem, als Obstsaft zwar noch zu gebrauchendem Saft gefüllt.

Das Trocknen junger Erbsen. Das einfachste, noch viel zu wenig bekannte Verfahren, Erbsen für den späteren Küchengebrauch zu konservieren, ist das Trocknen. Das Verfahren ist leicht ausführbar und die gewonnenen Trockenerbsen sind beliebig lange aufzubewahren und behalten ihren vollen Wohlgeschmack. Die Hauptsache ist, daß man junge Erbsen wählt. Auch frisch gepflückt sollen sie sein. Harte, halbreife, gar überreife, schon völlig mehlige oder solche mit welken Hülsen geben keine guten Resultate. Man verfährt folgendermaßen: Die enthülsten Früchte werden mit reichlich Wasser einmal aufgekocht oder sie werden in kochendes Wasser geschüttet, dessen Topf vom Feuer genommen war. In diesem Wasser sollen sie nur zwei bis drei Minuten verbleiben, nicht länger. Dann scheidet man mittels Durchschlages oder Haarsiebes die Erbsen vom Wasser und trocknet die Erbsen bei einer Temperatur von etwa 40—60 Grad so lange, bis sie hart und spröde wie Glas geworden sind. Am besten wird sich das im Brat- oder Trockenofen auf einer Hurde (d. h. Holzrahmen, der mit Gaze oder altem Gardinenstoff überzogen ist) bewerkstelligen lassen. Die völlig trockenen Erbsen hebt man in einer gut verschließbaren Blechdose oder in einer gut verkorkten Flasche auf. Bei Benutzung werden sie mit reichlich kaltem Wasser eine Nacht über angequellt und mit demselben Wasser am nächsten Tage zugerichtet wie frische Erbsen, von denen sie beim Genuß nicht zu unterscheiden sind.

Schonung der Griffe von Bestecken. Messer- und Gabelgriffe verlieren bald ihre schwarze Farbe, wenn sie mit dem heißen Spülwasser öfter in Brührung kommen; deshalb müssen die Bestecke nach dem Gebrauch nur mit den Klingen in ein entsprechend hohes Gefäß mit heißem Wasser gesteckt und mit Putzpulver gereinigt werden. Die Hefte werden dann mit einem feuchten Tuch abgewischt. Gd.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtlich in Bromberg.





Original F. v. Lochow's
Winterroggen
wird im kommenden Herbst ab Posenschen und Pommerelleschen Anbaustationen geliefert. 137
Jutesäcke zum Selbstkostenpreis.
Bestellungen erbeten an
F. v. Lochow Petkus'sche Saatgetreidebaugesellschaft
T. z o. p.
zu Poznań, ul. Wjazdowa 3.